

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“

Pfingstkirchen, liebe Schwestern und Brüder, wachsen weltweit, während die traditionellen Kirchen eher schrumpfen. Hier in Deutschland, in Franken allzumal, ist davon weniger zu spüren. Würden wir allerdings in Lateinamerika oder den USA leben, gäbe es selbst in so kleinen Orten wie Markt Einersheim mindestens noch eine Pfingstkirche. Traut man sich in den Gottesdienst einer Pfingstkirche hinein, dann zeigt sich ein ziemlich buntes Bild, meistens charismatische Lieder und selbst Zungenreden werden zu hören sein. Für Außenstehende wie Sie und mich ein eher verwirrendes Bild: Mehr ein frommes Chaos und kein geordneter Gottesdienst mit verlässlichem Ablauf, wie wir das gewohnt sind. Und die Predigten? Hier werden in Pfingstkirchen oft große Bilder gemalt, Versprechungen sind zu hören, dass, wenn der Glaube nur intensiv genug sei, alles möglich werde, der Geist heilt, der Geist macht reich, der Geist macht erfolgreich, ja und vielleicht auch glücklich. In vielen Ländern hat dieser prosperity gospel, zu deutsch das Wohlstandevangelium, - umso mehr ich glaube, desto wohlhabender werde ich - großen Zulauf. Mich hingegen macht die Verbindung von Glauben und Erfolg, von Geisteskraft und Reichtum eher skeptisch, als ob es nur von mir und der Kraft meines Glaubens abhängig wäre, welchen Erfolg ich im Leben habe. So einfach wird es kaum gehen, weder Gott noch das Leben ist etwas, das ich durch meine Glaubensanstrengung zu etwas zwingen kann. Wer das behauptet und meint vorführen zu können, macht Gott zum Gegenstand eines Taschenspielertricks, mit Pfingsten und christlichem Glauben hat das wenig zu tun. Um was also, liebe Schwestern und Brüder, geht es an Pfingsten wirklich?

Hören wir den Predigttext für Pfingsten, die Geschichte des Pfingstwunders aus der Apostelgeschichte im 2. Kapitel, die Verse 1 bis 18:

1 Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle an *einem* Ort beieinander. 2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. 3 Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen, 4 und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen. 5 Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. 6 Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt; denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. 7 Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? 8 Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache? 9 Parther und Meder und Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa, Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien, 10 Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom, 11 Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden. 12 Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? 13 Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll von süßem Wein. 14 Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Juden, liebe Männer, und alle, die ihr in Jerusalem wohnt, das sei euch kundgetan, und lasst meine Worte zu euren Ohren eingehen! 15 Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint, ist es doch erst die dritte Stunde am Tage; 16 sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist: 17 »Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben; 18 und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen.

Es ist eine tolle Geschichte, liebe Schwestern und Brüder. Ich kann mir das bildhaft vorstellen, wenn sich das Brausen erhebt und der Wind durchs Haus fegt und die Menschen in den verschiedensten Sprachen zu sprechen beginnen: parthisch, medisch, elamitisch, phrygisch oder

gar pamphylich, kaum eine der damals bekannten Sprachen, die nicht vorkommt. Toll. Stellen Sie sich vor, Sie könnten auf einmal italienisch, chinesisches, hebräisch, arabisches, französisches, schwyzerdütsch, norwegisch oder in farsi sprechen und würden auch noch von anderen verstanden. Kaum zu fassen. Dass manche meinen, hier sei des Hochprozentigen bereits am Morgen zu viel, verwundert kaum. Es bleibt faszinierend damals wie heute und ich wünschte mir bei manchem Geburtstagsbesuch ein kleines persönliches Pfingstwunder, um vielleicht auch etwas fränkisch sprechen zu können oder doch wenigstens mehr zu verstehen. Aber da werde ich mich wahrscheinlich noch ein wenig gedulden müssen.

Spaß beiseite, um was geht es bei diesem Pfingsterlebnis genau? Auch wenn die Begegnung mit den Jüngern im Moment des Pfingstwunders irritierend gewesen sein mag, weil ganz normale Menschen kraft des Heiligen Geistes auf einmal ihnen bisher unbekannte Sprachen nutzten, so unterscheidet sich das Geschehen am Pfingsttag von der Begegnung mit Menschen in manchen Pfingstgottesdiensten darin, dass die Jünger klar verständlich waren. Wer damals phrygisch konnte, bekam eine gut verständliche Ansprache in seiner Muttersprache. Und auch der Inhalt dessen, was den Menschen gesagt wurde, ist präzise und eindeutig bekannt, kein Wohlstandsevangelium, sondern das Evangelium Jesu Christi.

Das ist nun, liebe Schwester und Brüder, nüchtern betrachtet, keine Sensation, letztlich ist es die vornehmste Pflicht eines jeden Christen und einer jeden Christin ändern vom Evangelium Jesu Christi zu berichten und zwar so, dass es auch verstanden wird. So einfach das klingt und so wenig spektakulär das auf den ersten Blick erscheint, so schwierig ist das im konkreten Fall. Wie, um Himmelswillen, bringe ich die Botschaft des Evangeliums Jesu Christi so weiter, dass sie auch verstanden wird, dass sie bei meinem Gegenüber andockt, ihn berührt und etwas bei ihm auslöst? Wahrscheinlich sind wir alle, Sie und ich, keine großen Verkündiger der Botschaft Jesu Christi.

Das ist bei dem Wohlstandsevangelium viel einfacher: Wenn Du richtig und fest genug an Deinen Herrn Jesus Christus glaubst, dann stellt sich der Wohlstand von selbst ein. Und wenn es nicht klappt, dann ist dein Glaube, so leid es mir tut, nicht fest genug. Das ist simpel, leicht zu verstehen und auszuprobieren. Kein Wunder, dass Botschaften dieser Art in vielen Ländern zahlreiche Anhänger finden.

Mit der christlichen Botschaft ist das zwar auch nicht schwierig, kurz gesagt, könnte man das Evangelium Jesu Christi so auf den Punkt bringen: Gott liebt Dich wie Du bist und jetzt mach Dich auf den Weg und tue Gutes. So schön das ist, wir beschränken uns im Hören gerne auf den ersten Teil des Satzes: Gott liebt uns so wie wir sind, mit dem zweiten Teil, Gutes zu tun, wird es dann schon schwieriger, klar, da wird ganz handfest etwas von uns erwartet. Trotzdem, der zweite Teil gehört zur Botschaft des Christentums genauso dazu wie der erste.

Wenn wir die christliche Botschaft nicht nur verständlich, sondern auch überzeugend ausrichten wollen, dann gehört zur Rede immer auch das konkrete Handeln mit dazu. Wie sehr beides zusammengehört, ist mir besonders aufgefallen, wenn in den letzten Monaten bestimmte Gruppierungen die christlichen Werte Europas in den Mittelpunkt gestellt haben. Da wird mit großem Pathos von Gott und Christentum gesprochen, die Taten, die daraus abgeleitet wurden, hatten mit dem, was Christentum meint, nichts, aber auch gar nichts mehr zu tun. Denn anstatt liebe deinen Nächsten wie dich selbst hieß es plötzlich Grenzen zu für alle, die sich die Reise nach Deutschland nicht auf legalem Wege leisten können, ganz egal ob verfolgt oder nicht, statt jage dem Frieden nach hieß es keine Moscheen in Deutschland und keine ungestörten Ausübungen ihres Kultus für die Juden. Gott mit uns und Deutschland den Deutschen zuerst. Das ist nicht nur dumm, sondern so unchristlich wie sonst noch was. Mehr noch es ist ein eklatanter Missbrauch des Christlichen, weil gleich zwei christliche Grundprinzipien mit Füßen getreten werden.

Im Zentrum christlichen Glaubens steht zuerst das Mitgefühl. Das beginnt mit dem barmherzigen Samariter, der sich dem ausgeraubten Verletzten annimmt, ohne Ansehen der Person, der Religion oder was auch immer. Entscheidend ist das Handeln, die Hilfe für den, der in Not ist, alles andere

tut nichts zur Sache. Christen sind kompromisslos hilfsbereit, weil Gott uns selbst geholfen. Ja, Gott, war nicht einmal der eigene Sohn zu schade, wenn es darum geht, uns, seinen Menschen zu Hilfe zu kommen. Wie könnten wir es wagen angesichts der Hilfsbedürftigkeit anderer Menschen Fragen zu stellen oder gar auf die Idee kommen, Ihnen die kalte Schulter zu zeigen. Damit ist nicht gemeint, sich ausnützen zu lassen oder gleich den Verstand einzupacken, sondern schlicht das zu tun, was wir tun können, und wenn das nur bedeutet das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen mit den notwendigen Mitteln auszustatten, um die Menschen vor Ort ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versorgen.

Es ist zweitens kein Zufall, dass im Pfingstwunder so viele unterschiedliche Sprachen zu hören sind. Die christliche Botschaft betrifft mich persönlich, sie hat aber immer auch meinen Nächsten mit im Blick und sie hört schon gar nicht an nationalen Grenzen auf, sondern bezieht sich immer auf die ganze Schöpfung Gottes. Das Christentum ist kein Besitz und schon gar kein Erbhof der Europäer: eine geradezu lachhafte Vorstellung war Jesus doch selbst Jude und das Geburtsland des Christentums der Nahe Osten. Kirche ist deswegen auch niemals nur die Gemeinde vor Ort allein, sondern immer die gesamte weltweite Christenheit. Das macht das Pfingstwunder, sozusagen als Geburtsstunde unserer Kirche, ganz klar, Kirche sind wir immer nur alle zusammen, vor Ort und weltweit, ganz gleich welche Sprache, welche Nation und welche Kultur auch immer. Keine einfach zu lösende Aufgabe, schon die Unterschiede zwischen Bayern und Franken sind nicht zu verachten, die Unterschiede zwischen Juden, von denen das Christentum ausging, zu Griechen und Römern waren gewaltig. Solche Kultursprünge sind für das Christentum nicht ohne Folgen geblieben und waren mit erheblichen Herausforderungen verbunden, neue Fragen sind aufgetaucht und mussten beantwortet werden. Auch ist die Reise des Christentums noch längst nicht an ihr Ende gekommen, afrikanische, asiatische und lateinamerikanische Christen stellen heute andere Fragen, die manchmal, wie das Beispiel das Wohlstandsevangelium zeigt, in die Irre weisen. Trotzdem, diese Fragen müssen ernst genommen werden. Es reicht nicht, auf die eigene Tradition zu verweisen – das führt, wie die Islamisten gerade vorführen, in Menschen verachtenden Fundamentalismus –, stattdessen müssen die Probleme, die zu neuen Fragen der Anlass sind, aufgegriffen werden, auch und gerade wenn um die Antworten gemeinsam immer wieder neu gerungen werden muss.

Es ist, liebe Schwestern und Brüder, letztlich die große Vision von der Wallfahrt zum Zion, die Juden und Christen gemeinsam verbindet, welche die Gemeinschaft der Völker, gleich welcher Religion und welcher Nation, zusammenführt in Frieden.

Wir sind auf diesem Weg schon ein großes Stück vorangekommen, jedes Pfingstfest erinnert uns daran, dass wir das Brausen erneut hören, die Widerstände nicht fürchten, sondern uns mitnehmen lassen von Gottes Geist, bis es geschehen soll in den letzten Tagen, so spricht Gott, der Herr.

Amen